

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: Für das Inland und die Schweiz, jährlich 10. - Fr., halbjährlich 5. - Fr., vierteljährlich 2.50 Fr.; Oesterreich u. Deutschland ...

Erückungsgebühr im Inland die sechspaltige Kolonelle 10 Rp.; Ausland 15 Rp.; Reklamen das Doppelte. Einserungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

Alkoholismus.

Ach was! Das interessiert mich doch nichts! Alkoholismus hin, Alkoholismus her, ich trinke was ich will und damit basta! So wird mancher denken, wenn er obigen Titel liest.

Der Alkoholgenuss, der gewohnheitsmäßige und besonders der unmäßige und übermäßige, verschlingt eine Menge Geld, Jahr für Jahr, zu Stadt und Land. Wir fragen, ob zur volkswirtschaftlichen Wohlfahrt?

Die Gewinnucht ist als große Verführerin an das leichtsinnige Geschlecht herangetreten und jedermann weiß, wie sie ihre verführerischen Netze über das ganze Land und auch auf Büchel und Berge hinauf ausgepannt hat und wie viele sich in denselben fangen lassen.

und Vergnügen in Betracht fallen und wie infolge dessen namentlich das jüngere Geschlecht immer mehr dem leichtsinnigen Lebensgenuss sich zuwendet. Diesem vergnügungsstüchtigen Geschlechte naht nun die gewinnstüchtige Spekulation mit dem ganzen großartigen Apparate von Lockmitteln und Anreizungs-klüften, von denen anfangs geredet wurde.

Was nun tun? Die Hände müßig in den Schoß legen und weklagen zu schauen, wie der Dämon Alkohol am Lebensmark unserer besten Söhne und Männer zehrt, sie lähmt und niederwächt.

Aus dem Fürstentum.

Mitgeteilt.

In Nr. 88 des Liechtensteiner Volksblattes wird unter dem Stichworte „Rech“ ausgeführt, daß ein Gärtner aus dem Auslande am vorletzten Sonntag den 29. Oktober in mehreren Gemeinden des Landes mit Blumen haustert.

Kurz nachdem Herr Regierungschef Prof. Schäfer den Gärtner D. am genannten Tage beim haustieren bemerkt hatte, stellte er diesen zur Rede, worauf sich Herr D. damit verantwortete, er habe von einem Beamten der Regierung eine haustierbewilligung für den 29., 30. und 31. Oktober erwirkt.

für den Sonntag, ungefehrlich sei und gab wenige Minuten nachher dem Polizisten St. den Auftrag, „B. das haustieren sofort einzustellen.“

Aus Vorstehendem geht im Gegensatz zur Volkshatmotiz mit aller Deutlichkeit hervor, daß das Vorkommen auf dem dem betreffenden Beamten unterlaufenen Irrtum zurückzuführen ist und daß den Herrn Regierungschef, der von diesem Irrtum erst am genannten Sonntag-Nachmittage Kenntnis erhielt, an der ganzen Sache keine Schuld trifft.

Der Artikel „Rech“ in Nr. 88 des L. V. wollte nicht dem Herrn Regierungschef persönlich einen Vorwurf machen, sondern durch den Hinweis, daß für Maßgebende unserer Regierung Blumen am Sonntag den 29. Oktober geliefert wurden, dartun, daß der betreffende haustierer sich im Besitze einer Berechtigung zum haustieren am Sonntag wußte.

Günst und jetzt.

Wer sehen will, der sehe! Welche Aenderung heute in unserem Regierungsgebäude. Waren da bisher laut amt. Rechenschaftsbericht und einschlägiger D. R. -Berichten lauter ganz und gar unfähiger oder gar f. . . Regierungschefs mit schlechtem Gewissen, die weiß Gott, außer einer Menge großer und kleiner Vergehen scheinbar gar nichts leisteten.

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

Nachdruck verboten.

„Also als eine Art Nähmädchen!“ braust der Advokat auf. „Wer, liebes Kind, was fällt Ihnen ein? Wenn Sie sich schon durchaus Ihr Brot selbst verdienen wollen, weshalb nicht auf die Art und Weise, die Ihrem Bildungsgrad entspricht?“

„Ein ruhrendes Nächeln der Resignation umspielt des jungen Mädchens Lippen.“

„Mr. Gesellschaftlerin würde ich bei meinem jetzigen Gemütszustand schlecht taugen, lieber Herr Doktor. Auch wäre es nicht angebracht, daß ich dabei Leuten meiner Gesellschaftsklasse begegne, die ich von früher her kenne, und das möchte ich vermeiden. Und als Erziehlerin? Es ist wahr, der gute Onkel hat mich viel lernen lassen; dennoch traue ich mir nicht die Fähigkeit zu, mein Wissen anderen beibringen zu können.“

„Arisari!“ drummt der Advokat ungehalten, „Was würde Ihr Onkel sagen, wenn er wüßte?“

„— daß ich mir mein Brot auf ehrliche Weise verdienen will?“ fällt sie mit einem stolzen He-

ben des Köpfchens ein. „Er würde mir recht geben! Wir verstanden uns stets, der gute Onkel Eberhard und ich. Was aber den vornehmen Namen Althoff betrifft — ein etwas spöttisches Lächeln schürzt ihre Lippen — „so wird dieser nicht darunter leiden, daß ich eine Stellung als Nähherin angenommen habe. Ich habe ihn abgelegt.“

„Wieso?“

„Als Gerda Eberhard will ich ein neues Leben beginnen — ein Leben der Arbeit, das mich ver- gesseu lehren soll.“

„So, so! Und warum denn gerade Gerda Eberhard?“

„Gerda war der Name meiner Mutter und Eberhard? Fragen Sie noch, Herr Doktor, weshalb ich diesen Namen wählte? Ist es nicht der Name des teuren Toten, den ich so innig liebte? So tief und innig, wie man sonst nur die Eltern liebt?“

Der Advokat räuspert sich, um seine Bewegung zu verbergen.

„Na, meinethwegen denn! Wenn's nur gut abläuft! Wie heißt übrigens die Dame, die Sie engagiert hat?“

„Den Namen weiß ich noch nicht. Im Vermietungsbureau hatte man die Karte verlegt. Sie soll eine reiche Ausländerin sein und eine schöne Villa im Cottageviertel bewohnen. Morgen vor-

mittags will sie mich selbst in ihrem Automobil im Vermietungsbureau abholen, da sie ohnehin in der Gegend zu tun hat.“

„Morgen schon?“

„Ja; morgen nachmittags.“

„Hm—“

Doktor Winterstein schüttelt den Kopf ob dieser eigenwilligen Art, ein Engagement abzuschließen, doch sagt er nichts mehr. Wozu noch dem armen Kind den Kopf durch allerhand Bedenken schwer machen? Was geschieht ist, läßt sich nicht mehr ändern. Ach, wie bald wird sie selbst erfahren müssen, welcher Unterschied besteht zwischen Gertraud von Althoff, der sorgsam behüteten jungen Dame aus vornehmerm Hause, und Gerda Eberhard, der armen Näherin, die eine Stellung bei fremden Leuten annimmt, um ihr Leben zu fristen!

Dichter Nebel liegt über dem Häusermeer der Reichshauptstadt, als Gertraud am nächsten Nachmittage zur festgesetzten Stunde das Vermietungsbureau betritt, um dort ihre zukünftige Herrin zu treffen.

„Madame“ ist jedoch verhindert und schickt nur ihr Automobil, um die „Nähmamsell“ abzuholen. Gertraud ist es — trotz ihrer besten Vorsätze, stark zu bleiben — schwer ums Herz. Der Abschied von ihrem trauten Heim hat sie mächtig erregt; von Zimmer zu Zimmer ist sie gewandert; ihr

Jugendfortbildung und Volksbibliothek.

In den gewerblichen Zeichnerkursen, wie sie im Gebäude der Landesschule seit zwei Jahren gegeben wurden und wie sie auch dieses Jahr abgehalten werden sollen, ist ein Anfang gemacht in der Fortbildung unserer Arbeiterklasse, hauptsächlich was Bauarbeiter angeht.

Die Anfänge hievon könnten im kleinen Maßstabe gehalten sein und, wenn sie sich bewährten, erweitert werden, so zwar, daß nach und nach in den größeren Gemeinden solche Kurse eingeführt würden.

Schaan. (Einges.) Wie man hört, sollen in nächster Zeit die Verdebuchaufnahmen stattfinden. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn man, bevor diese Aufnahmen gemacht würden, so schnell wie möglich eine Generalversammlung abgehalten hätte.

Streisbilder. (Für letzte Nummer verspätet eingelangt. Die Dr.) In einer der letzten Nummern schreiben die D. R., alt Regierungschef Dspelt habe in die Öffentlichkeit seine Zuzucht genommen und leiten dann scheinbar davon auch gleich das Recht ab, von neuem wie eine gierige Meute über ihn herzufallen.

umflorter Blick hat noch einmal — ach, zum letztenmal — auf all den teuren Gegenständen geruht, an denen für sie so viele Erinnerungen hängen: die immergeklärten Erinnerungen einer glücklichen Kindheit, Viehlosend haben ihre Finger den Lederzug von Onkel Eberhards Lehnstuhl, die breite Fläche seines Schreibtisches, die Tasten des Klaviers berührt, auf dem sie ihm so oft seine Lieblingsmelodien vorgespielt — und nun — ist alles vorbei, vorbei für immer.

So die Rissen des Automobils geschmiegt, das sie ihrem neuen „Heim“ entgegenträgt, sucht sie mit aller Energie des beklemmenden Gefühls Herr zu werden, das sie immer wieder beschleichen will, vor allem der Gedanke an Arturo Noda, von dem sie sich grausam getäuscht glaubt; die Vergangenheit muß für sie tot und begraben sein — gerade so, wie der gute Onkel Eberhard selbst, eine neue Zukunft tut sich vor ihr auf — eine Zukunft erster Arbeit, treuer Pflichterfüllung.

Sie versucht, sich die Familie zu vergegenwärtigen, unter deren Schutz sie sich für die nächste Zeit stellt: der Hausherr ein vornehmer älterer Mann, etwa wie Onkel Eberhard; seine Gattin eine feine freundliche Dame, die ihr Glück im Wohlgerochen ihrer Familie erblickt; die Kinder liebe, anfängliche Geschöpfe, mit denen sie bald Freundschaft schließen wird.

Es ist ihr eigentlich gar nicht unangenehm, daß